

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Betrachtungen über das Oldenburger Pferd, seine
Freunde und Gegner**

Münster, Georg Herbert zu

Oldenburg, 1889

Die Freunde

urn:nbn:de:gbv:45:1-8691

tige Beimischung anderen Blutes, bei welchem das Widerrist mit guter Schulter constant ist, nicht gleich von Erfolg sein dürfte.

Der Rücken

läßt auch häufig zu wünschen übrig, der besten scheinen sich die Abkommen des Normannhengstes zu erfreuen und ist auch deren Vererbung in dieser Beziehung auffallend sicher.

Von nachtheiligem Einfluß auf mangelhafte Rücken ist die allzu frühzeitige starke Benutzung der Hengste zum Decken. Uebrigens werden sich Hengste mit hervorragendem gutem Rücken selten im Trabe so produciren, als solche mit geringerem Rücken, welche sich viel leichter loslassen, besonders an der Hand und bedürfen diese nicht des Knuffens unter dem Kopf, wie es so gern beim Vorführen geschieht, wodurch der eigentliche Gang gar nicht zum Vorschein kommen kann.

Das allgemeine Bild des oldenburger Pferdes ist aber ein im höchsten Grade vertrauenerweckendes, wobei die Stuten, nach Zahl und Güte, die Garantie bieten, daß ein weiterer Fortschritt gesichert bleibt.

Die Freunde

des oldenburger Pferdes sind darin einig, daß es überall da zur Zucht zu benutzen ist, wo eine höhere Cultur besteht, selten Futtermangel eintritt, die Eisenbahn das Land hinreichend durchkreuzt, gute Straßen den Verkehr erleichtern und die Zucht hauptsächlich in

bäuerlichen Händen ruht, welche vor Allem ein stärkeres Arbeitspferd für ihren Gebrauch verlangen.

Dort kann man nicht verlangen, daß Militärpferde gezogen werden sollen, weil dann der Züchter keine Verwendung für die geringen Producte haben würde, welche für den Ackerbetrieb im Culturlande zu schwach bleiben. Dies Experiment hat bereits manchem District die Pferdezucht ganz verleidet, weil eine Rentabilität in solchen Fällen ganz unmöglich ist. In Ostpreußen giebt es allerdings zum Theil recht starke Pferde, wenn aber solche allgemein zu ziehen möglich wäre, so würde man diese vielleicht vorziehen. Diese Thiere sind aber vorläufig noch Ausnahme und werden es auch noch lange bleiben, so daß solches Zuchtziel nur ein frommer Wunsch sein kann.

Welches andere Pferd steht uns nun aber zur Verfügung, wenn wir nicht ins Extreme springen wollen und Stuten wie Hengste aus Belgien u. beziehen wollen? Wir haben keine Wahl und kommen immer wieder auf das oldenburger Pferd zurück, später liefert vielleicht Holstein einmal passendes Material mit, besonders wenn es dort gelingt, die Knochenstärke der Masse anzupassen.

Die Zucht des oldenburger Pferdes verlangt in der Zeit der Entwicklung hinreichendes quantitatives Futter, wo dies gesichert ist, da gedeiht es und bietet bei zweckmäßiger Organisation der Zucht das, was der Züchter im Culturland haben will. Bei der Zucht dieser Pferde kann der Züchter bestehen, so lange das

geringste Product ein brauchbares Arbeitspferd noch abgiebt, verdienen aber nur, wenn er etwas Besseres zu ziehen versteht. Er will Pferde haben, die auch traben können und keinen Landauer schänden, aber im Pfluge die tiefste Furche ackern, ohne daß vom Knecht eine besondere Intelligenz zur Leitung zu verlangen ist.

Hat der Züchter Lust und Verständniß, so wird er auf gute Stuten halten und gelungene Producte zum Verkauf bringen. In keiner Thierzucht ist solche günstige Aussicht für höhere Verwerthung eines guten Productes, als bei der Pferdezucht, so daß hierbei die Intelligenz besser belohnt wird, als bei einer anderen Zucht. — Ferner ist die Zukunft einer Landespferdezucht durch Verfolgung des oldenburger Zuchtziels auf den sichersten Standpunkt gebracht, von welchem aus jeden Augenblick der Uebergang, sei es nach Blut oder nach Schwere, am leichtesten thunlich ist.

Was wird in einem Lande, was dem Lockruf für Belgier folgte, wenn sich diese Zucht schließlich nicht bewähren sollte?

Hat das oldenburger Pferd das fünfte Jahr einmal glücklich erreicht, so ist es überall brauchbar und werden die guten Exemplare enorm hoch bezahlt, weil sie meistens in und außer dem Geschirr fromm sind, gut aussehen und den Zweck erfüllen, den die meisten Equipagenbesitzer und Landwirthe im Auge haben.

Der Beruf dieses Pferdes ist einmal nicht, große Strecken im leichten Wagen in kurzer Zeit zu durchfliegen, sondern kurze Strecken mit schwerem Landauer

mit Sicherheit zurückzulegen und am selben Tag vielleicht noch den Pflug zu ziehen.

Ich frage daher alle **Gegner** des oldenburger Pferdes, wo rathen Sie Hengste zu kaufen, um eine Landespferdezucht für bäuerliche Züchter unter oben bezeichneten Verhältnissen aufzubauen, wenn die Oldenburger auszuschließen sind?

Die Hauptgegner der oldenburger Pferde sind keine Züchter und kennen diese Pferde nur oberflächlich, richten aber um so strenger, weil sie dieselben nur mit anderen guten Blutpferden vergleichen, für welche allein sie eingenommen sind, beachten aber sonst weder die Verhältnisse, unter denen sie aufwachsen, noch die, wo sie den Anforderungen entsprechen. Wie leicht ist dann das Tadeln für sogenannte Pferdekenner, wie schwer aber das Bessermachen, was den Züchtern allein zu überlassen ist.

So lange nun die Gegner nicht im Stande sind, ein anderes Pferd constanter Rasse von gleichen Eigenschaften und gleicher Stärke als ihr Ideal aufzustellen, so lange bleibt das oldenburger Pferd das hervorragendste Product in seiner Richtung. Die Anglomanen würden ihnen bedeutende Concurrnz machen, wenn deren Vererbungs-fähigkeit nur annähernd gleich käme, was aber durchaus nicht der Fall ist.

Unter erwähnten Umständen ist es gar nicht zu verwundern, wenn ungünstige Urtheile übertriebenster Art laut werden, so hörte ich bei Gelegenheit der jüngsten Thierschau in Oldenburg von einem Fachmann

den sehr drastischen Ausspruch: „Die oldenburger Pferde werden bloß für die Dummen gezogen.“ Wenn dies wahr ist, so kann man eigentlich den oldenburger Züchtern zu ihrer Intelligenz nur gratuliren, denn für die Klugen allein zu ziehen, lohnt sich nicht, deren giebt es zu wenig; aber für alle Diejenigen, welche die 3jährigen Thiere für 4 $\frac{1}{2}$ jährige kaufen, sie gleich in Gebrauch nehmen und dann nach kurzer Zeit pflastermüde, verbrauchte Thiere haben, für diese lohnt die Zucht besser, denn sie verbrauchen viel Pferde, wodurch dieselben theurer werden. Etwas Wahres ist also insofern an dem Ausspruch, daß wer mehrmals so traurige Erfahrungen machte, ohne darauf zu kommen, junge Thiere nur nach und nach in Gebrauch zu nehmen, besonders zum schnellen Fahren, bis man ihr Alter nicht an den Zähnen, sondern an ihrer Kraftäußerung erkennt, der kann freilich zu der Ansicht kommen, daß alle oldenburger Pferde unbrauchbar sind.

Wollten nur die Gegner sich in ganz Oldenburg einmal umsehen und gehörig orientiren, so werden sie zu der Ueberzeugung gelangen, daß in keinem deutschen Lande ein so gleichmäßiger Charakter des Pferdes zu finden ist und so hohe Preise dafür gezahlt werden, was doch wohl ausschlaggebender ist, als alles Tadeln, und dann frage er sich, ob solche Pferde unter für den Gebrauchswerth günstigeren Aufzuchtverhältnissen gezogen (d. h. keine Fettweide, kein weicher Marsch- oder Moorboden, Bewegung das ganze Jahr) brauchbare Pferde abgeben müssen oder nicht.

Möchten diese Zeilen dazu beitragen, sowohl den wahren Werth des oldenburger Pferdes erkennbar zu machen und die Behandlung junger Pferde angemessener zu gestalten, als auch die hier im Interesse der oldenburger Züchter gegebenen Winke einige Beachtung finden.



